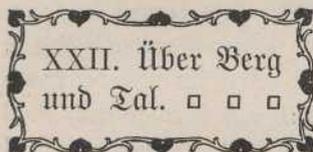




Hacken und Schaufeln holt Zoppel da herbei und gemeinsam mit den beiden Bauern bereitet er seinem Herrn nun das gewünschte Lager. Da der Stall ungepflastert ist, so geht die Arbeit schnell von statten.

Lächelnd schaut Speckbacher den drei Freunden dabei zu. — „Kein ein Glend ist's halt,“ sagt er dann, „wenn man gar so arg lang gewachsen ist wie i. Hätt' i mi in der Jugend nit gar so viel in die Höh' g'recht, weniger Müh' machen tät' i enk alsdann jezt mit meinem Krankenbett.“



Der eingerenkten Hüfte leistete das Heubad im warmen Kuhstalle vortreffliche Dienste. Das andauernde Stillliegen aber kostete Speckbacher unsägliche Überwindung.

An Milch, Käse und Brot jedoch ließ der dienstbesessene Zoppel es dem Kranken nicht fehlen. Auch ein Ei brachte er ihm zuweilen, obwohl er das für teures Geld stets kaufen mußte, da die eigenen Hühner des Hofes von den bayerischen Soldaten längst geschlachtet und verspeist worden waren.

Der Speckbacherin indeß sagte Zoppel von der Nähe des Gatten nicht ein Sterbenswörtchen, denn Speckbacher selbst verlangte es so. Die Gattin möchte sonst, so besürchtete er, in ihrer Besorgnis um den Kranken dessen Anwesenheit einmal den argwöhnischen Soldaten durch ein übereiltes Wort oder eine unbewachte Miene verraten.

Trotz Zoppels Vorsicht aber erschien in dem Kuhstall eines Tages ein bayerischer Leutnant, um nach Waffen zu suchen, die dort etwa verborgen wären. Der Lagerstätte des Kranken kam der Offizier dabei in so greifbare Nähe, daß sich in Speckbachers Brust unwillkürlich der alte Schelm regte. „Ein köstliches Schauspiel,“ dachte er sich, „müßt' es jezt halt sein, wenn der